

Miranda Ines Meyer

Die Blüten im Wald

In einem dunklen Wald erwachte langsam der neue Tag. Das frühe Sonnenlicht erhob sich langsam über den Wipfeln und seine feinen Strahlen bahnten sich den Weg durch das Blätterdach. Durch den aufsteigenden Morgennebel flatterte eine kleine, weiße Elfe lebhaft umher, schwirrte um die Bäume und hüpfte von Blüte zu Blüte, die den Waldboden wie Sterne besprenkelten. Im Schatten des Dickicht erinnerte die Elfe an einen übergroßen, tänzelnden Schmetterling, doch dort, wo sie von einem Lichtstrahl berührt wurde, leuchtete sie wie eine aufschießende, helle Flamme.

Mit ihrem Geschwirr erregte sie einiges Aufsehen unter den Waldbewohnern. Hasen, Rehe und Dachse schauten sich verwundert um, wenn das helle Licht der Elfe an ihnen vorbei flitzte. Unbeirrt flog sie weiter ihres Weges und erfreute sich an den Blütenpollen, die beim Antippen der kleinen Blüten aufwirbelten.

Ein jäher Aufprall unterbrach ihre Sorglosigkeit. Benommen durch den Zusammenstoß trudelte sie langsam zu Boden in das weiche Moos einer Waldlichtung. Was war passiert? Im ersten Schrecken dachte sie, eine Fledermaus habe ihr den Weg abgeschnitten. Fledermäuse können zwar – genauso wie andere Tiere auch - Zauberesen mit ihren Augen sehen. Aber beim Flug verlassen sie sich auf ihre spitzen Ohren und den Schall, womit sie entgegen fliegende Elfen leider nicht orten können. So fliegen Elfen aus leidiger Erfahrung einen großen Bogen um Fledermausschwärme.

„Aber halt“, dachte sie, „Fledermäuse schlafen doch am Tage? Wer also schneidet mir am hellichten Tage rücksichtslos den Weg ab? Unverschämtheit!“

Sie rappelte sich auf, glättete ihre zerknitterten Flügel und suchte nach dem Übeltäter. In einiger Entfernung entdeckte sie ihn flach auf dem Bauch liegen.

„Soso, sieht aus wie ein Tölpel von einem Waldelf!“

Still bei sich schallt sie sich für ihre Furcht, sie hätte es mit einer Krallen und Zähnen bewaffneten Fledermaus zu tun gehabt. Sie stapfte über das Moos zum Waldelf, der immer noch flach am Boden lag. Das kleine, grüne Kerlchen zitterte und hielt mit beiden Händen seinen Hut fest über den Kopf gezogen, so dass er nichts sehen konnte. Die weiße Elfe zitterte auch, allerdings vor Wut. Sie ballte ihre kleinen Fäuste und schimpfte ihn an.

„Duuuuu, du Bruchpilot von einem Waldelf! Steh auf! Wofür hältst du dich, dass du so achtlos durch den Wald fliegst und mir den Weg abschneidest? Glaubst wohl, dir allein gehört der Wald? Typisch Waldelfen! Hab ich es doch gleich geahnt!“

Der Waldelf lüftete seinen Hut einen Spalt und warf einen kurzen Blick auf die zeternde Gestalt an seiner Seite. Er entspannte sich sichtlich und kam zum Stehen.

„Ach“, sprach er verwundert, „bist du eine weiße Elfe? Ausgerechnet hier im finsternen Wald?“

Erstaunt sah er zu, wie dem völlig weißen Wesen die Zornesröte ins Gesicht stieg.

„An was dachtest du denn?“, setzte sie los, „vielleicht an ein paar vertrottelte Glühwürmchen, die sich in der Tageszeit geirrt haben? Was rammst du andere Bewohner der Lüfte? Hast du nichts besseres zu tun? Warum bleibst du nicht am Erdboden? Von dort kannst du genauso gut mit deinen Pflanzen reden!“

Der Waldelf blieb ruhig. Während sich die weiße Elfe vor ihm weiter aufplusterte, fragte er sich, wie sie hierher gekommen war. Noch nie zuvor war er einer Elfe ihrer Art begegnet, nur aus den Erzählungen der Altelfen hatte er von ihnen gehört. Auf dem Flug zu einem seiner Schützlinge - einer hohlen Eiche - war er urplötzlich von einem gleißenden Licht geblendet worden. Der Gedanke zu bremsen oder auszuweichen kam ihm natürlich, doch zu spät. Blindlings war er in die Flamme hinein gerauscht. Zu seiner Überraschung fühlte sich die Flamme gar nicht heiß an, stattdessen verblüffend massiv. Es schleuderte ihn unsanft zu Boden, bunte Sterne tanzten vor seinen Augen und er fürchtete schon, sein letztes Stündlein habe geschlagen. Als er die fluchende Elfe als das gleißende Flughindernis erkannt hatte, beruhigte er sich bald.

„... kannst wohl eine Elfe von einem Irrlicht nicht unterscheiden, wie?“ Sie legte eine Pause ihrer Schimpftirade ein und blickte ihm herausfordernd in die Augen.

Er erwiderte mit ruhiger Stimme, „Du findest dich wohl sehr schlau und gewitzt? Pass gut auf, du weiße Elfe mit deinem roten Gesicht, was treibst du überhaupt hier im dunklen Wald? Hast du wohl den Kopf zu lange in deine geliebten Wolken gesteckt? Die Tiere im Wald munkelten schon, ein Geist treibe hier neuerdings sein Unwesen. Wer konnte, verkroch sich tief in seinem Bau.“

Die Elfe verschränkte die Arme vor der Brust und reckte ihr Kinn in die Höhe. „Pah, schreckhaftes Waldvolk!“

„Du hast es wohl noch nie mit der Angst zu tun bekommen? Welcher Übermut verschlug dich in die Schattenwelt der Bäume?“ fragte der Waldelf.

„Erstens, wo *ich* fliege, ist es immer hell. Zweitens, ich kenne keine Furcht. Und schon gar nicht vor euch bemühten Flugungeheuern,“ belehrte ihn die weiße Elfe.

Er ließ sich nicht beirren von ihr, „Offensichtlich reicht dein Licht nur bis zu deiner Nasenspitze. Stell dir einmal vor, ein großer schwarzer Bär hätte dir die Flugbahn versperrt.“

Da flackerte der sonst so gerade Blick der Elfe für einen Moment. „Ein großer schwarzer Bär?“ fragte sie sich im Stillen, „Was ist das? Was kann er bloß meinen?“ Aber sie wahrte ihre Haltung. „Mein grüner Freund, deine Beleidigungen kannst du dir sparen.“

„Ich finde, du hast reichlich Glück gehabt, dass du nur mit mir harmlosen Waldelf zusammen gestoßen bist. Große schwarze Bären reagieren schnell gereizt, wenn ihnen jemand ungebremst auf die Nase prescht.“

Wieder fragte sie sich, „Was um Himmels Willen ist ein großer schwarzer Bär?“. Trotz ihrer zunehmenden Verunsicherung hielt sie ihren Kopf hoch erhoben. „Ach was, du mit deinem großen schwarzen Bären. Was kann *an dem* so schlimm sein? Ihr Waldbewohner verkriecht euch doch beim geringsten Mucks in euren Löchern.“

„Liebe weiße Elfe, schau doch bitte kurz über deine Schulter. Ich möchte dir einen Freund von mir vorstellen, der gerade hinter dir in die Lichtung getreten ist.“

Die Elfe drehte sich herum, um zu schauen, wen er meinte. Ein großes schwarzes Etwas mit langen, spitzen Zähnen und gewaltigen Krallen grinste sie an.

„Eine Riiiesenfledermaus! Iiihh!“, schrie sie.

Die rote Farbe wich aus ihrem Gesicht. Ihr leuchtendes weiß ging über in aschfahl. Aber anstatt vor Schreck davon zu flattern blieb sie wie angewurzelt stehen. Einige Augenblicke später wandte sie sich wieder dem Waldelf zu. Sie schluckte und stellte nüchtern fest, „Der hat ja überhaupt keine Flügel. So ein Bär.“

„Warum sagst du nicht ‚Hallo‘ zu ihm?“ ermunterte sie der Waldelf. Schüchtern drehte sie sich zum Bären. „Hallo... du.“ Und hob ihre Hand zum Gruß.

Der Bär grummelte zurück und winkte mit seiner Pranke. Beim Anblick der Riesenpranke zuckte die weiße Elfe kurz zusammen. Dann setzte sich der Bär in Bewegung, schlug einen Bogen um die beiden und verschwand im Gebüsch. Der Waldelf winkte ihm hinterher.

„Bist du etwa mit allen Tieren im Wald befreundet?“ wollte die Elfe nun wissen.

„Nein, nicht mit allen. Vor unserem Zusammenstoß befand ich mich gerade auf dem Weg zu einer Eiche, die ich schon lange kenne. In ihrem hohlen Stamm wohnt neuerdings eine Fledermausfamilie mit ihrem Nachwuchs und ich wollte nach dem Rechten schauen - ob die alte Eiche noch zufrieden ist mit ihren Untermietern.“

Die Elfe schüttelte sich. „Brrr, schon wieder Fledermäuse.“

Er fuhr fort, „Es bedarf einiger Unterstützung durch uns Waldelfen, Ruhe und Frieden im Wald zu erhalten. Manche Tiere reden ungern miteinander, schon allein wegen der Nahrungskette. Sie streiten sich um die schönsten Nistplätze und die größten Leckerbissen. Ich versuche zu vermitteln, wo ich kann, und freue mich, wenn der Wald mit seinen Bewohnern wächst und gedeiht.“

„Von einer Nahrungskette habe ich noch nie gehört. Ist die hübsch?“ fragte sie. Er musste unfreiwillig schmunzeln. „Es bedeutet fressen und gefressen werden, kennst du das nicht?“

Sie schaute noch ratloser und er beließ er es dabei.

„Meine Welt sieht ganz anders aus als dein Wald.“ begann sie freundlich, diesmal ohne ihr Kinn in die Höhe zu recken. Sie berichtete von ihren geliebten Wolken, mit denen sie an heiteren Tagen spielte. Die Wolken liebten es, die verrücktesten Formen anzunehmen, doch das erforderte die Unterstützung von weißen Elfen. Gab es gerade keine Wolken, flog sie zum Meer hinunter, wo sich die Sonne in den Wellen spiegelte. Dort führte sie einen wilden Tanz auf, damit die Wasseroberfläche noch mehr funkelte. Nach Sonnenuntergang warteten die Sterne auf sie, um mit ihr um die Wette zu strahlen.

„Ruhst du dich denn nie aus? Hast du keinen Unterschlupf?“ fragte der Waldelf.

„Unterschlupf? Meinst du damit einen Platz zum Schlafen?“ vergewisserte sie sich, „Manchmal mache ich ein Nickerchen auf einem besonders starken Sonnenstrahl oder schiebe mir ein Bettchen aus Wolken zusammen.“

Der Waldelf kannte natürlich die Sonne, Wolken und Sterne. Vom Meer besaß er allerdings keine rechte Vorstellung, denn in seiner Heimat gab es nur Bäche und Tümpel. „Wie groß ist denn das Meer?“

„Was stellst du nur für merkwürdige Fragen. Es ist so groß und weit wie der Horizont.“

„Was ist ein Horizont?“

Mit einer langen Armbewegung wollte sie ihm den Horizont zeigen. Sie stoppte mitten in der Bewegung. „Die Bäume verstellen uns den Blick auf den Horizont.“

Darauf schwiegen beide eine Weile und versuchten sich in die Welt des anderen hineinzusetzen.

„Elfe, verrate mir doch endlich, was dich in den dunklen Wald gezogen hat!“

Sie bohrte ihr Füßchen in das weiche Moos, denn sie schämte sich nun sehr für ihr unüberlegtes Eindringen in den Wald - und für ihr Benehmen gegenüber dem Waldelf. „Vielleicht kannst du es nicht verstehen.“ Sie schloss für einen Moment die Augen und öffnete sie wieder. „Ich bin unsterblich verliebt in das Licht im Dunkeln. So gibt es für mich nichts schöneres als eine Nacht bei Vollmond. Doch eines Tages sah ich von oben diese kleinen, weißen Blüten am dunklen Waldboden blitzen. Da war es um mich geschehen! Und wie verzaubert wurde ich zu ihnen in den Wald gezogen und tanzte mit ihnen. Manchmal werde ich ganz blind vor Liebe. Ich kann nichts dafür, bitte verzeih' mein Benehmen.“

Das verstand der Waldelf gut, denn auch er liebte die kleinen, weißen Blüten, die sogar so schön waren, dass kein Tier im Wald sie fressen wollte. „Ach, mach' dir nichts daraus. Es ehrt mich, dass es meine weißen Blüten mit deinem Vollmond aufnehmen können.“

Dann fiel ihm ein, „Du kannst es wieder gut machen, indem du mir das Meer zeigst! Ich fürchte mich im Himmel zu verlieren und nicht mehr nach Hause zu finden. So ganz allein auf eigene Faust. Hilfst du mir?“

Sie strahlte ihn an, „Halt' deinen Hut fest!“ und nahm ihn bei der Hand.

Zusammen sausten sie durch das Geäst gen Himmel, zum weit entfernten Meer und am Horizont entlang.

Am Abend kehrten sie zurück zum Festland und setzten sich auf den Rand einer steilen Felsklippe. Zusammen beobachteten sie wie der Sonnenuntergang den Himmel in goldenes Licht tauchte und gleichzeitig der Mond aufstieg. Eine feine Sichel, die sich immer klarer und heller vor der aufkommenden Dunkelheit abzeichnete. Der Mond und das ferne Licht der Sterne spiegelten sich auf unzähligen Wellen, ebenso wie in den Augen der beiden Elfen. Wie gebannt saßen sie Schulter an Schulter auf dem hohen Felsen und feierten so den Beginn ihrer langen Freundschaft.